

Auf Peschawars Straßen

von Susanne Thiel

Wirtschaftliche Not und zerstörte soziale Gefüge treiben afghanische Frauen in ihrem Flüchtlingsexil in die Prostitution. Viele Männer haben die Prostitution als lukratives Geschäft erkannt und organisieren das Gewerbe auf Peschawars Straßen.

Gesellschaftliches Tabu

Zu den größten gesellschaftlichen Tabuthemen der ethnischen Gruppen Afghanistans und Pakistans gehört die Prostitution. Aufgrund religiöser und traditioneller Verhaltensmuster wird die Frau ausschließlich als Ehefrau, Tochter, Mutter oder Schwester definiert, und dem inneren und abgeschirmten Haus- und Familienbereich zugeordnet. Da die Ehre jedes Mannes von dem moralischen Wohlverhalten der Frauen seines Haushaltes abhängt, muß er diesen Bereich besonders schützen. Eine Frau aus einem solchen intakten Gefüge kann nicht als Prostituierte tätig werden, ohne Schande über ihre gesamte Familie zu bringen. Frauen, die ihren Lebensunterhalt durch Prostitution erwirtschaften, gehören entweder zu Familien, die traditionell im Sänger-, Tänzer- oder Schauspielgewerbe und der Prostitution tätig sind - was zwar auch eine gesellschaftlich niedrige Stellung bedeutet, aber gleichzeitig auch Schutz im Rahmen ihrer sozialen Gruppe. Oder sie prostituieren sich aus wirtschaftlicher Notwendigkeit, in einer ungefestigten sozialen Situation mit z.T. aufgelösten gesellschaftlichen Strukturen - einer Situation mit z.T. aufgelösten gesellschaftlichen Strukturen - einer Situation, der sich viele Afghaninnen durch die langjährige Flüchtlingssituation in Pakistan gegenübergestellt sehen.

Basar der Tänzerinnen

Peschawars traditioneller "Rotlichtbezirk" ist der Qissakhawani-Basar, der Basar der Märchenerzähler, in der historischen Altstadt. Besonders Soldaten und Offiziere der Armee fühlten sich in die schmalen, dunklen Gassen der Altstadt gezogen. Hinter den bröckelnden und den ehemaligen Glanz nur noch erahnen lassenden Häuserfassaden befanden sich die Etablissements zahlreicher Tänzerinnen, Sängerinnen und Prostituiertes. Bei einem Spaziergang durch das alte Peschawar können viele ältere Einheimische auf die Fenster und verzierten Holzbalkone höherer Stockwerke zeigen, und erzählen, wer einst hinter den Fenstern wohnte und wirkte - oder zumindest, was davon überliefert wird. Unter Ayub Khans Militärdiktatur wurde das Treiben im Basar verboten und die Bewohner des Rotlichtbezirks auf die Straßen verjagt. Vormalig durch Lizenzen und die Mauern ihres Basarviertels geschützt, mußten die Prostituierten ihrem Gewerbe nun auf den Straßen oder in angemieteten Häusern nachgehen. Um nicht ständig von der Polizei belästigt zu werden, wurden Schutzgeld-Abkommen geschlossen, eine willkommene Aufbesserung der mageren Polizistengehälter. Unter der Patronage der verschiedenen Polizeireviere wurde in unterschiedlichen Stadtteilen das Geschäft entweder in speziell dafür angemieteten Häusern durchgeführt, oder Kunden und Prostituierte trafen sich auf Hauptstraßen, der "Mall" z.B., und Straßen des Cantonments. In vielen Fällen werden Verbindungen durch Kuppler oder Kupplerinnen arrangiert.

Prostitution als Folgeerscheinung des Krieges

Aufgrund des Krieges in Afghanistan kamen im Laufe er

letzten 15 Jahre Millionen von Afghanen und Afghaninnen nach Pakistan, und ein Großteil davon nach Peschawar. Die festen Familienbande - Basis der afghanischen Gesellschaft - zerfielen teilweise, weil viele Männer nicht aus dem Krieg zurückkehrten.

Frauen mußten sich plötzlich ganz allein um ihre Kinder und ältere Familienangehörige kümmern, hinzu kamen Verletzte, die nicht mehr für sich selbst sorgen konnten. Zahlungs- und Nahrungsmittel waren knapp, die Wohnsituation schwierig. Besonders problematisch war und ist das Flüchtlingsdasein für Witwen. Ohne männlichen Haushaltsvorstand ist es schwer, einen Flüchtlingsausweis zu bekommen, ohne den kein Anspruch auf Lebensmittel geltend gemacht werden kann. Die meisten Witwen müssen deshalb von Verwandten mitversorgt werden. In manchen Flüchtlingslagern wurden Witwen und verwaiste Mädchen in abgeschirmten Gebäuden festgehalten. In einigen Fällen sollen diese Frauen und Mädchen zur Prostitution gezwungen worden sein, indem Mittelsleute Kunden mit in die Lager brachten und dort die Geschäfte abschlossen.

Die Zahl der Prostituierten in Peschawar ist in den letzten Jahren sprunghaft angestiegen. Den größten Anteil davon machen afghanische Frauen, hauptsächlich aus Kabul stammend, aus. Die meisten der Frauen sind aus wirtschaftlichen Gründen gezwungen, auf die Straße zu gehen. Schutz und Versorgung durch die Familie sind in vielen Fällen nicht mehr gewährleistet. Eine nicht unbedeutende Zahl von afghanischen Männern hat diesen Gewerbebereich auch als äußerst lukrativ erkannt. Sie zwingen afghanische Mädchen und Frauen - oft sogar Verwandte - gewaltsam zur Prostitution, vermitteln und überwachen das Geschehen.

Die in Peschawar erscheinende Zeitschrift "Diplomat" hat mit einigen afghanischen Prostituierten über ihre Geschicke gesprochen. Eine der Frauen, Gulnaz, die eigentlich Sängerin und Tänzerin ist, berichtet, daß sie mit ihrer persischsprachigen Gesangkunst keinen Erfolg in Peschawar hat, weil sie nicht den Geschmack der Leute trifft. Sie haßt das Leben als Prostituierte, mußte sich aber umstellen, um ihren Lebensunterhalt zu verdienen. Ihr Mann war Krankenpfleger in einem Kabuler Krankenhaus und wurde im Krieg getötet. Als die Truppen der Mudjaheddin die Stadt erreichten, mußte Gulnaz mit ihren drei Töchtern außer Landes flüchten. Alle drei seien jetzt im gleichen Gewerbe tätig. Sie verdiene nicht schlecht, müsse aber einen nicht unbedeutenden Teil an die Polizei abgeben.

Auf Peschawars Straßen

Die Afghaninnen, die als Prostituierte in Peschawar arbeiten, brachten eine neue Methode mit sich. Sie schlendern tiefverschleiert in kleinen Gruppen von zwei bis vier, manchmal auch noch mehr Frauen, an bestimmten Straßen entlang und halten sich in den wenigen Parks der Stadt auf. Einige der Parks, wie der Bagh-e-Naran im weit außerhalb gelegenen Stadtteil der Reichen, Hayatabad, sind inzwischen bekannt und berühmt für das nächtliche Geschehen. Die Geschäfte im Bagh-e-Naran werden von einem Afghanen kon-

trolliert, der offiziell eine Kebab-Bräterei unterhält. Er stellt Mädchen in unterschiedlichen Ecken des Parks zur Schau und bietet Kunden an, sich eines der Mädchen auszusuchen, danach wird über den Preis verhandelt. Verschiedenen Aussagen zufolge sollen viele der persischsprachigen Mädchen noch minderjährig sein. Der Zuhälter kassiert 3.000 bis 4.000 Rupien (150-200 DM) für eine Nacht und 300 - 400 Rupien (15-20 DM) für einmalige Dienste. Bewohner des Stadtteils Hayatabad haben sich bereits bei den Behörden über das unzüchtige Treiben beklagt, und prompt wurden Polizeiposten an den Toren der Parks aufgestellt, um sie für die Familienbesuche "sauber zu halten". Eine schwierige Situation für so manchen Polizisten, der auf die Schmiergelder des Zuhälters angewiesen ist.

Eine von Prostituierten ebenfalls gern genutzte Methode ist es, mit Auto-Rikschas langsam an den Hauptstraßen entlangzufahren und Kunden zusteigen zu lassen. Zusätzlich gibt es wohlbekannte Häuser in Hayatabad, in denen Gruppen von Prostituierten arbeiten. Auch in der Cantonment Area und in

Tekhal existieren weitere Zentren, die von einflussreichen Männern kontrolliert und geschützt werden. Ganze Netzwerke sind von diesen Personen aufgebaut worden, mit deren Hilfe Abkommen mit der Polizei geschlossen und Konflikte untereinander gelöst werden, um den reibungslosen Geschäftsablauf zu gewährleisten. Einige der Personen in den Schlüsselpositionen der Netzwerke sollen auch Frauen sein.

Es gibt zwei spezielle Bordelle in Peschawar, von denen aus Mädchen und Frauen "auf Bestellung" in Städte der Nachbarprovinz Punjab verschickt werden. Afghanische Frauen sind oft sehr hellhäutig und von großer und schlanker Statur, was dem pakistanischen Schönheitsideal entspricht und den "Marktwert" der Frauen enorm steigert. Mädchen aus diesen Häusern sind sehr teuer, weil sie nicht nur ihre Körper vermieten, sondern sich auch noch auf Sanges- und Tanzkünste verstehen. Zu den Mittelsmännern, die das Geschäft mit diesen Mädchen organisieren, sollen Angestellte der Lady Reading und Khyber Teaching Krankenhäuser und auch Regierungsbeamte gehören.

Interview:

mit Fatana Gilani, Peschawar

"Wir Frauen stellen die Hälfte der afghanischen Bevölkerung dar, wie ist es möglich, daß wir sowohl von den UN als auch von den Politikern und Kommandanten unseres eigenen Landes bei der Gestaltung der afghanischen Zukunft völlig übergangen werden?" In dem folgenden Interview artikuliert Fatana Gilani, Vorsitzende der 'Afghan Women Association' ('Ijtima-e-Zanan') in Peschawar, Pakistan, ihr Unverständnis und ihren Zorn über die schlechten Lebensbedingungen afghanischer Frauen und ihre Bevormundung durch die Männerwelt im Namen des Islam.

Wie hat sich der langjährige Krieg auf die Frauen ausgewirkt? Wo sehen sie den zukünftigen Platz der Frauen im neuen Machtgefüge Afghanistans?

Die Lebensbedingungen der afghanischen Frauen in Afghanistan und auch als Flüchtlinge in Pakistan sind sehr schwierig. Der Krieg war und ist das einzige Interesse der verschiedenen politischen Gruppierungen. Die Probleme der Frauen und Kinder wurden nicht berücksichtigt. Jeder hat nur an seinen eigenen Machtzuwachs gedacht. Viele Menschen, besonders Frauen, müssen ihre intellektuellen Fähigkeiten hier im Exil verkümmern lassen. Dabei ist Gleichberechtigung, Ausbildung und Erziehung im Sinne des Islam. Ich habe viele Menschen gefunden, die diese Notwendigkeit erkennen, aber leider sitzen sie meist nicht an den richtigen Stellen. Dazu kommt, daß zwar einiges für afghanische Kinder gespendet worden ist, das meiste davon aber in undurchsichtigen Kanälen versickert. Durch den Krieg haben sich auch die Männer verändert: Ihre Achtung für die afghanischen Frauen ist verlorengegangen. Unsere Situation scheint sich immer mehr zu verschlechtern. 13 Frauen wurden bereits von Fundamentalisten getötet, weil sie bei ausländischen Organisationen arbeiteten, darunter auch eine enge Mitarbeiterin von mir. Sogar an den jetzigen Regierungschef Rabbani habe ich mich gewandt, um solche Fragen zu klären. Er hält uns mit vagen Versprechungen hin, unternimmt aber nichts Konkretes zur Stärkung unserer Position. Besonders unter der Rabbani-Regierung werden Frauen nicht als vollwertige Mitglieder der Gesellschaft akzeptiert. Mestiri ist mehrfach gebeten worden, etwas für Frauen in der zukünftigen Regierung zu tun; mindestens drei Frauen sollten der Übergangsregierung angehören. Die westlichen Länder haben die politischen Gruppierungen in Afghanistan jahrelang unterstützt.

Sie haben die Gefahr nicht erkannt und jetzt helfen sie uns - den Frauen - nicht einmal. Die Gruppe um Rabbani war lange Zeit im politischen Untergrund Peschawars in vorderster Reihe, jetzt ist sie es in Kabul. So lange diese Gruppierung herrscht, werden die Frauenrechte mißachtet.

Es wird viel über die Äußerungen der Taliban zu Frauen und ihrer Stellung in der Gesellschaft berichtet. Diese Koranschüler aus pakistanischen Madressen, den Koranschulen, die inzwischen in zahlreichen afghanischen Landesteilen die Macht ergriffen haben, wollen Frauen an Haus und Hof binden, ihnen Ausbildung und berufliche Tätigkeiten verbieten.

Durch die Taliban und ähnlich eingestellte Kommandanten haben wir so viele Schwierigkeiten, daß ich zehn Bücher vollschreiben könnte und das Thema wäre immer noch nicht erschöpft. Manche Führer versichern mir jetzt, daß sie mit uns organisierten Frauen einverstanden sind. Sind sie es wirklich? Was werden sie in Zukunft mit den Frauen tun? Vielleicht wollen sie jetzt nur unsere Unterstützung - später, wenn sie an der Macht sind, schlagen sie sofort auf die Köpfe der Frauen ein und üben Druck aus. Manchmal frage ich mich, ob sie selbst keine Frauen und Töchter haben. Zudem hat jeder Kommandant ein eigenes Konzept von Frauenrechten in seinem Kopf und versucht es durchzusetzen. Wenn es keine demokratische, die Menschenrechte beachtende Führung gibt, werden die Probleme der Frauen nicht gelöst werden. Die westlichen Länder tragen eine Mitschuld an der Herausbildung einer ungesunden Führung: Sie haben jahrelang die falschen Leute unterstützt. Jetzt sollen sie uns dabei helfen, uns um die Gesundheit zu kümmern und die Frauen zu unterstützen. Hier